



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Herbstblätter

**Weber, Friedrich Wilhelm**

**Paderborn, 1896**

Der Wolke Bruder

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29922**

## Der Wolke Bruder.

Schwedisch von Runeberg.

„Mehr als Leben, fand ich, war's zu lieben;  
Mehr als Lieben ist's, wie er zu sterben.“

Weit im Walde lag die arme Hütte  
In der Wildniß tief, und fern den Straßen,  
Wo der Krieg vom Herbst an wechselnd tobte.  
Diese Stelle fand kein Feind, kein fremder  
Fuß betrat den Weg, der zu ihr führte.  
Botschaft von der Kämpfe Mord und Schrecken  
Trug der Rabe schreiend aus der Wolke,  
Trug der Weih, der satt in Tannen ruhte,  
Trug der Wolf, der rasch mit blut'ger Beute  
Zu der Haide dunkeln Klüften eilte.

In der Hütte saß am langen Tische  
Eines Samstagsabends trüb der Hauswirth  
Und genoß der Ruh' nach schwerer Woche.

In die Hohlhand schmiegt' er seine Wange,  
 Auf den Tisch gestützt den Ellenbogen;  
 Doch sein Auge blickte oft zur Seite,  
 Statt in Ruh' auf einem Ziel zu haften.  
 Keiner nahm es wahr von seinen Leuten,  
 Von den Beiden, die im Hüttchen waren,  
 Nicht sein Pflegesohn, nicht seine Tochter;  
 Sprachlos, sorglos, Arm in Arm geschlungen,  
 Hand in Hand, und Haupt an Haupt gelehnet,  
 Saßen Beide friedlich an der Mauer.

Endlich brach der Alte doch das Schweigen;  
 Wohl verstand ein Kluger, was er meinte,  
 Ob er gleich nur so in sich hineinsang,  
 Nach der Weise Gang, des Wortes Laune.  
 Und er sang: „Der Bär ist Waldes König,  
 Und die Föhre sprießt zum Schmuck der Haide:  
 Ob ein Menschenkind für Kraft und Größe  
 Aufwächst, ob für Sturm und Staub, weiß Niemand. —  
 Trat ein Knab' ins Haus am Winterabend,  
 Unbekannt gleich einem wilden Vogel,  
 Der in Menschenwohnung sich verirrte.  
 Aus der Mütze Rissen sah die Stirne,  
 Sah die Zeh' aus dem beschneiten Schuhe  
 Und die Brust aus dem zerlumpten Wamse.  
 Wessen und woher? Woher und Wessen  
 frag' den Reichen, der hat Haus und Vater.  
 Weht ein Wind auch wohl von meiner Heimat,

Himmelswolke darf ich Schwester nennen,  
 Aber ich bin Schnee am Fuß der Nacht nur,  
 Den sie abstampft, tritt sie ein zur Stube. —  
 Doch der Schnee am Fuß der Nacht zerschmolz nicht,  
 Mit dem Wind nicht flog der Wolke Bruder;  
 Blieb der Knabe hier und ward ein Jüngling.  
 Eh' man's merkte, war ein Jahr verflossen  
 Und im zweiten hieb er schon im Walde;  
 Aber vor des vierten Sommers Ende  
 Schlug den Bären er, der Heerde Schrecken.  
 Wo ist nun sein Ruhm, der Manchem theuer,  
 Größer als ihn sonst ein Mann gewonnen,  
 Wo des Pflegevaters Hoffnung? Traurig  
 Sitzt der Greis im Haus und harret vergebens,  
 Nur ein einzig Wort vom Krieg zu hören,  
 Von des Landes Rettung oder Falle.  
 Deuten kann er nicht des Adlers Sprache,  
 Nicht des Raben Schrei verstehn; kein Fremdling  
 Naht und bringt ihm Botschaft in die Wildniß.  
 Und der Jüngling, der ihm helfen sollte,  
 Lauscht auf Botschaft nun am Weiberherzen."

Wie ein Wirbelwind am Sommerabend,  
 Wenn Natur in Sonntagsruhe feiert,  
 Ungesehn, jäh wie ein Pfeil, daherzischt  
 Und im Waldsee sich begräbt; es zittert  
 Weder Blatt noch Nadel, still die Fichte,  
 Still die Blume steht am schroffen Ufer,

Still ist Alles, nur die Tiefe siedet:  
 Also, da der Sang des Jünglings Ohr traf,  
 Saß er stumm, erstarrt, gescheucht, verdüstert;  
 Jedes Wort jagt' ihm das Blut vom Herzen.  
 Saß er bei der Maid den ganzen Abend,  
 Ging zur Ruhe, als die Andern gingen,  
 Schien zu schlafen, eh' die Andern schliefen;  
 Aber früher als ein Anderer wachte,  
 Bei der Morgenröthe erstem Glimmen  
 Schlüpft' er heimlich einsam aus der Stube.

Kam der Tag und stand die Sonn' am Himmel,  
 Aber zwei nur wachten auf im Hüttchen;  
 Ward das Haus gefegt, gebracht die Frühstück,  
 Aber zwei nur setzten sich zu Tische;  
 Mittag ward es, und der Dritte fehlte.  
 Noch war wolkenlos des Alten Stirne,  
 Noch war thränenlos der Tochter Auge;  
 Doch wie sehr die Sonntagsstille mahnte,  
 Keiner ging zur Ruhe nach der Mahlzeit.  
 Langsam kroch die Zeit, so bang und bleiern  
 Wie die Stunde, eh' die Wetterwolke,  
 Die am fernen Himmelsrande drohet,  
 Naht und birst und hagelt und vorbeizieht.  
 Endlich sprach, gleichwie zum Trost, der Alte:  
 „Weit, o Tochter, ist der Weg zum Dorfe;  
 Klippen hemmen, brückenlose Bäche,  
 Und den Sumpf ersäuft des Herbstes Regen.“

Wer von hier am frühen Morgen wandert,  
 Dürfte kaum vor Abend wiederkehren."  
 So der Greis. Doch achtlos seiner Rede  
 Saß die Maid, verschlossen gleich der Blume,  
 Die den Kelch verschließt in nächt'gem Grauen; —  
 Was sie dachte, war für sie alleine.  
 Doch nicht lange saß das edle Mädchen,  
 Länger nicht wie nach der Sonne Sinken  
 Matt die Pflanze harrt des Abendthaus,  
 Als ein Thränlein ihr die Wange netzte.  
 Leise sang sie mit geneigter Stirne:  
 „Wenn ein Herz ein andres Herz gefunden,  
 Wird, was sonst ihm herrlich deuchte, werthlos,  
 Erd' und Himmel, Heimatland und Eltern.  
 Mehr als Erd' umfaßt ein treu Umarmen,  
 Mehr als Himmel strahlt aus einem Auge;  
 Mehr als Mutterrath und Vaterwillen  
 Hört die Lieb' aus kaum hörbarem Seufzer.  
 Welche Macht kann so wie sie entzücken,  
 Welche Fessel den, der liebt, beschränken?  
 Wie ein Geist durchschwimmt er Ström' und Meere;  
 Hemmen Felsen, borgt er Adlerschwingen,  
 Und vor Mittag ist er schon zurücke,  
 Wo man spät am Abend ihn erwartet.“

Kaum vernahm der Alte diese Weise,  
 Als er, aufgeschreckt von Angst und Sorge,  
 Ausging, den Verschwunden aufzusuchen.

Schweigend schritt er aus der Stube; schweigend  
 Durch die Wälder auf verlornem Wege. —  
 Nah des Waldes Wipfeln stand die Sonne,  
 Eh' er matt den nächsten Hof erreichte.

Wüst und öde gleich der Haidekiefer,  
 Die ein Waldbrand heerend überbrauste,  
 Sag das einst so herrliche Gehöfte.  
 Einsam in der Stube saß die Bäu'rin,  
 Ihr entschlafnes Kind in Trauer wiegend.

Wie ein Vogel bei dem jähen Krachen  
 Eines Schusses und der Kugel Pfeifen  
 Zitternd aufschrickt und die Flügel breitet:  
 Also flog vom Stuhl die junge Bäu'rin,  
 Als die Thür aufging; jedoch der Schrecken  
 Ward zur Freude; bei des Greises Anblick  
 Sprang sie auf, umfaßte seine Rechte,  
 Große Thränen netzten ihre Wangen.  
 „Heil dir,“ sprach sie, „Heil dir, alter Vater,  
 Lieb im Leide machst du unsre Wohnung;  
 Dreifach Heil dem Edlen, den du aufzogst,  
 Wehr und Schild der Armen, Unterdrückten. —  
 Setz' dich hin und ruh' die müden Glieder,  
 Und mit Freude lausche meinen Worten:

Hart war schon der Krieg in Herbstes Anfang,  
 Ausgezehrt das Land von Freund und Feinden,

Doch der Waffenlose lebt' in Frieden. —  
 Aber kaum ein Tag ist jetzt vorüber,  
 Seit ein Männerschwarm des nächsten Sprengels  
 Mit dem Heer dem Feind entgegenrückte.  
 Sieghlos blieben in der Schlacht die Unsern;  
 Wen'ge nur der Schar entflohn dem Tode  
 Und zerstoben rasch, wie Laub im Sturme.  
 Uferlos ins Land nun gleich der Märzflut  
 Brach die Wuth des Feindes; Frau'n und Männer,  
 Wehrlos und bewaffnet, Alle fielen.  
 Hierhin schwoh der Strom schon früh am Morgen,  
 Als zuerst zur Andacht ward geläutet.  
 Und zu uns auch brauste eine Woge; —  
 Laß mich übergehn des Jammers Kunde!  
 Schon in Fesseln lag mein Mann am Boden,  
 Schon floß Blut; Gewaltthat galt; am höchsten  
 War die Noth, und Hülfe nicht zu hoffen.  
 Acht verruchte Fäuste packten, zerrten  
 Mich, wie Wölfe ihre Beute zerren.  
 Da erschien der Retter, Hülfe nahte!  
 Stürmend brach ins Haus der Wolfe Bruder;  
 Unser Drangsal wich, die Frevler fielen.  
 Und nun sitz' ich hier im öden Hause  
 Armer als der Sperling unterm Dache;  
 Froher doch als in des Glückes Tagen,  
 Grüß' ich meinen Mann und den Befreier,  
 Wenn vom Dorf, wohin dem Feind sie folgten,  
 Wohlbehalten Beide wiederkehren.“



Als der Greis das letzte Wort vernommen,  
 Stand er auf, als ruht' er schon zu lange;  
 Düster war sein Blick von Angst und Sorge.  
 Sonder Raft enteilt' er auf die Straße,  
 Die zum Dorf, dem reichbewohnten, führte.  
 Fern im Wald verbarg sich schon die Sonne,  
 Als er bebend zwischen Furcht und Hoffnung,  
 Nahe kam dem ausgedehnten Pfarrhof.  
 Oede lag er nun und ausgeplündert,  
 Wüst und leer, dem nackten Werder ähnlich,  
 Den das Eis umstarrt am Winterabend.  
 In der Stube aber, altersmüde,  
 Einsam saß der Knecht, der greise Klinga.  
 Als die Thür er knarren hört' und sahe  
 Seinen Freund aus längstverfloss'nen Tagen,  
 Sprang er auf, ob lahm von Müh'n und Wunden.  
 „Noch hat Licht für uns die Sonne,“ rief er,  
 „Da die Jungen unsre Pfade wandeln,  
 Und im Land noch leben Kraft und Mannheit!  
 Heut' ist hier ein Gottesdienst gehalten,  
 Daß ein Kind, das in der Wieg' ihn hörte,  
 Späten Enkeln wird davon erzählen.  
 Sieh! Voll Raublust, wie ein Schwarm von Wölfen,  
 Kam er, siegberauscht, der Feind des Landes,  
 Blut und Plünderung folgten ihm. Das Mindre  
 Mag man leicht verschweigen, nicht vergessen.  
 Als sich nun die Schar in Blut gesättigt  
 Und die Schlimmsten noch zurück hier blieben,

Stieg der Jammer über Damm und Ufer.  
 Zwischen zwei verwegne Rosse banden  
 Sie den frommen Herrn, den würd'gen Priester,  
 Um zu Fuß dem wilden Ritt zu folgen.  
 Bündig war der Urtheilspruch: erlahmen  
 Sollten Hand und Fuß in wenig Stunden,  
 Und den Staub die weißen Locken fegen.  
 Einsam stand der Greis; hinauf zum Himmel  
 Sah sein Auge, wie man blickt zum Himmel,  
 Wenn auf Erden Alles Nacht und Dunkel.  
 Preis und Ehre! Da war nah die Hülfe!  
 Er, geboren wie der Sturm der Haide,  
 Er, der Wolke Bruder, jetzt ein Blitzstrahl,  
 Schlug hinein, zerschmettert lag der Dränger.  
 Hülflos leb' ich hier von fremder Hülfe,  
 Wurzelloser Baum, gelehnt auf Andre,  
 Schwer mir selbst, den Nächsten eine Bürde:  
 Dennoch ist mir werth des Lebens Gabe,  
 Wenn vom heißen Kampf dort bei der Kirche  
 Siegbekränzt der Brave heimwärts fehret."

Als der Greis das letzte Wort venommen,  
 Eilt' er fort, als ob ihn Flammen trieben.  
 Schon verblichen war die Abendröthe,  
 Eh' das Kirchdorf er erreichen konnte.  
 Also lag das Dorf in Rauch und Asche,  
 Wie den Sternendom Gewölk verdunkelt,

Also stand die Kirch' am Hügel drüben,  
 Wie ein Stern vereinsamt zwischen Wolken;  
 Also deckte Schweigen die Verwüstung  
 Wie das Mondlicht herbftlich fahle Felder.

Zwischen Kriegerleichen, Freund und Fremdling,  
 Wie ein Schatten durch gemähte Garben,  
 Schritt der Alte. Rings des Todes Grauen;  
 Selbst kein banger Laut, des Lebens Bote.  
 Nur am Schluß des oft gekrümmten Ganges,  
 Schwer gebahnt durch öde Häusertrümmer,  
 Saß am Weg ein Jüngling, fast verblutet.  
 Röthe strömt' ihm auf die bleichen Wangen  
 flüchtig, wie auf Abend Silberwolken,  
 Sein erloschnes Auge flammte wieder,  
 Als der Greis dem Neubelebten nahte.  
 „Heil mir,“ rief er „nun ist's leicht zu bluten  
 Einem, dem es zeitig schon vergönnt ward,  
 Siegreich für das Vaterland zu sterben.  
 Heil dir, der des Landes Schirm du aufzogst,  
 Dreifach Heil dem Braven, der uns führte,  
 Stärker er allein, als wir zusammen.  
 Sieh, gebrochnen Muths stand unser Häuflein,  
 Rings zerstreut wie hirtlose Lämmer,  
 Schnöden Todes hoffnungslose Beute.  
 Niemand rief zusammen die Zersprengten,  
 Niemand wußte Rath, Niemand gehorchte,  
 Eh' er nahte aus der Wüste Höhlen, —

Er, der Bettler mit der Königsstirne,  
 Und sein Wort erklang, das rief zum Streite.  
 Da flog Feuerglut durch alle Herzen,  
 Alle kannten ihn, und rasch entschlossen  
 Zog mit ihm die Schar dem Feind entgegen, —  
 Wie ein Wirbelwind durch Binsen brauset. —  
 Sieh, den Weg entlang, hinauf zur Kirche,  
 Liegt des Landes Feind, wie im Gefilde  
 Halm an Halm, so weit der Schnitter mähte:  
 Das ist seine Bahn, die Bahn des Edlen,  
 Den mein Blick verfolgte, bis ich stürzte,  
 Dem mein Denken noch im Tode folget." —  
 Sprach's, und leis' erlosch des Kriegers Auge.

So erlosch der Tag auch still und leise.  
 Dämmernd schien der Mond, der Nächte Sonne,  
 Auf des Wandrers trüben Pfad zum Friedhof.  
 Als der Alte eintrat durch die Mauer,  
 Standen viele Menschen auf den Gräbern  
 Zwischen Leichenkreuzen, stumm und düster,  
 Gleich den Todten, die darunter schliefen.  
 Keiner war, der ihm entgegen eilte,  
 Keiner, der ein Wort zum Willkomm sagte,  
 Keiner, der mit Blicken nur erzählte.  
 Als er in den Kreis hinein getreten,  
 Lag vor seinem Fuß ein tochter Jüngling,  
 Leicht erkannt, obgleich von Blut umgossen.

Gleich der Fichte, die auf Kiefern stürzte,  
 Noch im Staube herrlicher als Alle,  
 Lag der Kämpfer unter Feindesleichen.

Aber mit verschränkten Händen, sprachlos,  
 Wie vom Blitz getroffen, stand der Alte,  
 Weiß war sein Gesicht, die Lippen bebten,  
 Bis sein Schmerz ausbrach in bittere Klage:  
 „Nun zerbarst die Firsť an meinem Hause;  
 Nun zerschlug der Hagel meine Saaten;  
 Nun ist lieber als mein Hof das Grab mir.  
 Weh mir, daß ich so dich wiedersehe,  
 Meines Alters Trost und Lebenslehre,  
 Himmelsgabe, jüngst so groß und herrlich,  
 Jetzt, wie Sand, auf dem du schlummerst, werthlos!“

So ergoß sein Herzeleid der Alte,  
 Als ein Ruf erscholl; das war die Stimme  
 Seiner Tochter, und sie naht' und sagte:  
 „O er war mir lieb, so lang' er ruhte  
 Mir am Herzen, theurer mir als Alles; — —  
 Doppelt werth ist heute mir der Brave,  
 Wo er kalt an kalter Erde ruhet.  
 Mehr als Leben, fand ich, war's zu lieben,  
 Mehr als Lieben ist's, wie er zu sterben!“  
 Also sprach sie ohne Klag' und Thränen, —  
 Trat zur Seite des Gefallnen ruhig,  
 Bog das Knie und nahm ihr Tuch und deckte

Sacht und leise die durchschofne Stirne.  
 Düster schweigend stand das Kriegerhäuflein,  
 Wie ein Wald, in dem kein Lüftchen flüstert;  
 Stumm die Frau'n, die von den Nachbarhöfen  
 Hergeseilt, zu sehn und mitzutruern.  
 Und noch einmal sprach die edle Jungfrau:  
 „Wollte Einer doch mir Wasser holen,  
 Daß ich rein von Blut sein Antlitz wasche,  
 Ihm zum letztenmal die Locken glätte,  
 Und sein Aug' im Tod noch lieblich sehe.  
 Freudig möcht' ich gern der Wolke Bruder,  
 Den verlass'nen Bettler, Allen zeigen,  
 Ihn, der aufstand zu des Landes Rettung.“

Als der Greis vernahm das Wort der Tochter,  
 Sah die hoffnungslose knie'n zur Seite,  
 Sprach er zitternd mit gebrochener Stimme:  
 „Weh dir, weh dir, meine arme Tochter!  
 Freud' und Lust, des Schmerzes Trost und Linderung,  
 Schutz in Drangsal, Vater, Bruder, Gatte,  
 Alles ist mit ihm für dich verloren,  
 Alles, Alles, du hast Nichts behalten!“ —

Lauter Jammer folgte diesem Worte;  
 Keiner stand mit thränenlosem Auge,  
 Doch der edlen Jungfrau Zähre glänzte,  
 Und sie nahm des Todten Hand und sagte:  
 „Nicht mit Klag' entweih'n wir dein Gedächtniß,

Nicht als ob du schiedest, rasch vergessen.  
So soll dich das Vaterland beweinen,  
Wie Thauperlen weint ein Sommerabend,  
Voll von Frieden, Lust und Licht und Liedern:  
Brust und Antlitz hoffnungsvoll gewendet  
Hoch gen Ost, dem Morgenroth entgegen!"

